Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 13 (1857)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

13. Bd. 1857.

№ 9. 28. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der Milch-Zuaven Feldzug an den Rhein.

(Von einem Innerrhödler besungen.)

Erster Gesang.

Jetz sönd mer eba wieder do;
Jetz will i a chli brichta,
Wie's äm au alliweg cha goh
Bi dera Chriegesg'schichta.
Mer sönd nüd gern dihäma fort
Us üsra lieba Berge,
Doch händ mer denkt, mir wärid wohl
Nüd alli müeßa sterba.
As ist no fast us jedem Chrieg
No öppa än zrock cho,
Do denk i halt — der bi g'wöß i
Ond blieb deßwega froh.

Ma hät üs g'sät, mer müeßid gad
Zor Inspectio go Galla,
Do händ mer denn (i mueß es g'stoh,
As hät üs gär nüd g'falla),
An Ma zom Obrist usa g'schickt,
Er soll gad zua üs Alla,
Er sei g'wöß g'schwinder z'Appazell.
As s'Batalion z'St. Galla.

Das hät üs aber nüd viel g'nözt,
Mer müend jetz fort a chli,
I d'Stadt ia hät mer's g'falla loh,
I bi no nia dört gsi;
Uf Roschach wär's mer au no glich,
Wenn no die Isabah
Nüd, wenn i drof bi, öppa lot,
Süß chäm i schüli a.
Denn aber, jo bim Sapperment,
Möcht i lieber z'rock zom Väh,
I ha scho miner Lebtig g'kört
Wer wit goht, het wit hä.

D'St. Galler sönd kurjosi Lüt,
Dia ligged ina Bett;
I ha denkt, i wöll g'schider si,
Ond ligg daneba uf's Brett.
I hätt' au gär abschüli lang,
Bis i wär wieder g'röst; —
Mit dem Häß chomm i gär nüd z'gang,
As ist för mi g'wöß s'best,

Der Obrist ist an frina Ma,
Doch dunkt er mi nüd schüch;
Mer söllid d'Chrüseli abschnida lah, —
Mänst?? Hut und Hoor g'hört üs!

Der Frater ist söß nüd da g'schiedst;
Hoorschnida? — jo er chann's.
Wies em d'r Obrist anbefehlt,
So sät er: Heijo! — ganz? —

D'Chost wär z'St. Galla nüd so schlecht
Ond Wi und Most gad gnua;
Aber Schotta? — nä as chont bigost
Kän Aenziga dazua.

Do sönd jo Alles ganz guati Fründ,
Kän Find han i no g'seh;
Söll i Trotäscha uf d'Wach mit neh? —
Näh — i lo si gad dihä.
Ond wenn denn än sot cho, botz Strohl!
Hani as G'wehr no do
I schlag em a töchtig's uf da Grend,
Was gelt's, er wörd scho goh. —

D'Inn'rhödler Mädli chönd z'dozatwiis
Uf B'suach — Zit wörd ena lang.
Gad mi Zischgali *) ist no niena cho,
Sie macht mer Angst ond bang. — —

Was Töfels get's jetz uf ä mol?
Mer müßid uf Frauefeld he?
Jetz chan i vo mim Zischgali
Nüd ä mol Abschid neh! —

Jetz will i för hüt stilla si
Söß chönntid er no denka:
Der Tonders Narr chönnt schwiga äfäh,
Mir wend em's lieber schenka.
Doch wenn er no meh wößa wend,
Fang i morn wider ä,
Wia's mer im Thurgi ganga ist
Ond wie mer cho sönd hä.

*) Franziska.

Rigi, Galgenzeitung, Schweizerkäse und Surrogate.

(Eine Vorlesung zum Besten des preußischen Invalidenfondes.)

Die Berliner Galgenzeitung hat ihrer gerechten Entrüstung Luft gemacht, daß die Schweizer die „freien Royalisten" aus dem Lande verbannt haben, bis der gute König sein gegebenes Wort hält. Alle „anständigen" Preußen werden daher aufgefordert, die Schweiz, respektive den „miserablen Rigi", nicht mehr zu besuchen, und die Schweizer werden verurtheilt, ihren Käse selber zu essen.

Heinrich „kann nicht umhin", vor Allem seine Freude zu äußern über die verbesserten und vermehrten Ansichten, die das Junkerblatt seit dem Neuenburger-Handel über die Schweiz sich erworben hat. Im Anfange des Krieges wollten die preußischen Junker uns aushungern; jetzt sollen wir verurtheilt werden, in unserm eigenen Fette, resp. im Käse zu ersticken. Jedermann sieht, daß diese Todesart anständiger ist als der Hungertod, sintemalen nur gut genährte Leute dieses Todes sterben können. Wir sehen daher auch mit stoischer Ruhe dem Moment entgegen, wo die ausgehungerten Junker der in ihrem Fette erstickenden Schweiz den Todesstoß zu geben sich rüsten.

Auch darin sehen wir einen Fortschritt, daß die Preußen den Rigi nicht mehr besuchen wollen. Preußen ist bekanntlich das Land der Surrogate; die preußische Monarchie selber ist nur das Surrogat einer Großmacht; die preußische Verfassung ist das Surrogat einer Constitution, die Waden und Lenden und Schenkel der Jardeofficiere sind surrogirt, so gut wie die Milch, welche von den Hunden nach Berlin getragen wird. Das Weißbier ist das Surrogat eines unbekannten Etwas und die Hasenheide das Surrogat einer grünen Wiese, so gut als der Thiergarten das Surrogat eines Urwaldes und der Kreuzberg das Surrogat eines brandenburgischen Chimborasso ist. Aus dieser providentiellen Bestimmung zum Surrogatismus erklären wir nun auch die Leidenschaft, mit welcher der König am Titel „Fürst von Neuenburg und Graf von Valendis hält; es ist ein Surragot, so gut wie der Eichelkafe, die Revalenta arabica und der Professor Leo in Halle.

Wenn man also in Berlin, wo die „anständigen" Preußen par excellence wohnen, von lauter Surrogaten lebt, warum sollten sich auch für Rigi und Schweizerkäse nicht Surrogate finden.

„Was ist der Rigi"? frägt mit Recht die Galgenzeitung. — Ein Berg mit einiger Aussicht, aber was muß man nicht Alles in Kopf nehmen, wenn man diese genießen will? Man schwitzt, durstet und kann nicht einmal Weißbier bekommen, höchstens von dem gräulichen Neftenbacher, von dem der treffliche Hans Wachhusen fast vergiftet worden, zum größen Nachtheit für die lesende Menschheit. Ueberdies kann man zum Rigi nicht gelangen, ohne durch einen ganzen Urwald von Republikanern, „tyrannisirenden" und tyrannisirten „Democraten" zu dringen, des unanständigen Geruches von Vieh und Kräutern gar nicht zu gedenken.

Es gibt schon seit Menschengedenken ein „Berlin, wie es ißt und trinkt; warum sollte diese

Metropole der Cultur nicht die Aufgabe des Jahrhunderts lösen, und in ihrem Weichbilde „die Schweiz, wie sie sein sollte" erschaffen können. Welch' erhabener Gedanke! Ein Rigi ohne den lästigen Heuduft und ohne die odeurs de vaches; ein Rigi auf dem am Morgen mit dem Alpenhorne geblasen wird: „Ich bin ein Preuße, kennst Du meine Farben"; wo auf jedem Felsen ein Berliner Jemsjäger steht und den Dessauer mit obligatem Jejodel zum Besten gibt; ein Rigi, auf dem die Sonne nicht nur alle Tage einmal, sondern so oft aufsteht und untergeht, als ein verehrungswürdiges Publikum **Bis** und **Dacapo** schreit; ein Rigi, an dessen Fuße ein Gensdarme jedem die **Entrée** versagt, der nicht 5 Silbergroschen bezahlt, wo die Jardeofficiere auf reservirten Plätzen das Eis mit Löffeln frisch von einem benachbarten Jletscher abstechen; ein Rigi endlich, aus welchem aus jeder Felsenkluft das Echo antwortet: **Vive le roi**, so oft man hineinruft: Büsseli, mach Miau!

Diese Aufgabe wird Berlin lösen; die Schweiz soll nicht nur politisch, sondern auch ästhetisch, romantisch und aromatisch zu Grunde gerichtet werden. Noch kurze Zeit, und kein Mensch wird sie mehr betreten; sie wird versteint und verödet liegen, wie das Schloß in des Sängers Fluch von Uhland, (par parenthesin übrigens auch ein revolutionärer Scribent), und wenn in Zukunft etwa ein Wanderer sich an die Stelle verirrt, wo früher die Rheinbrücke von Basel und Schaffhausen gestanden, so wird er höchstens eine schwarz und weiße Tafel finden mit der Inschrift:

> Hier war einst die Schweiz.
> Weil mit dem Schwerte sie wir nicht bezwungen;
> So hân mit Tinte wir sie umbrungen.
> R. I. P.

Hilarii Immergrüns dramaturgische Betrachtungen.

Kommt da nundig mein Elisi auf den Thurm und drängeliert mich ein Theater-Abonnemang für es zu nehmen; von wegen man müße mit der Zeit fortschreiten und wenn eine Näyere auf die Stöhr gehen wolle und Kunden haben, so müße sie doch etwas zu brichten wissen. — Ist wahr, ist sehr bildend, das Theater; hab auch einmal als Student Kumedi gespielt in der Johanna von Mungfohgung, — wo ich brüelen mußte: „sie läbe hoch!" Was ich noch jetzt auswendig kann und was sehr schön war.

Erkundigte mich also beim Tuback-Weber ob auch gute Stücke gespielt würden. Habe kuriosen Bricht erhalten und mich verwundern müssen, was die Leute heutig's Tag's nicht alles ersinnen. Da ist z. B. der „Dumm Karlos, Infanterist von Spanien," das muß eine verflixt lustige Kumedi sein. Dann die Marie Stueggardt, was wahrscheinlich ein Schuehmeitli aus dem Schwobenland gewesen; was denen passirt, kann man sich an den Fingern abklavieren. Was dann aber die „Johanne von Arx, anbelangt und die „Braut von Messen", so scheinen mir diese Weibspersonen nicht sehr weit her zu sein; und braucht man nicht in die Kumedi z'goh, um solche zu sehen; sind ihrer am schmutzigen Zystig sonst genug in der Stadt ummen geloffen.

Das Elisi macht dann noch ein großes Wesen aus dem „Götz von Egerchingen" und dem „Otto von Wiedlisbach". Wußte nicht, daß seit der Hauptme Hammer, s'Chrützwirths Suhn, gestorben ist, sie in Egerchingen einen berühmten Mann gehabt haben. Z'Wiedlisbach habe ich früher den Wasserbrenner gekannt, sein Bub hieß aber nicht Otto, sondern Ödi.

Und so habe ich mich also entschlossen für das Elisi einen Logenplatz auf dem Juheh zu appinieren.

Feuilleton.

Eisenbahn-Idylle.

Meier: Wie kommt's, daß man auf der St. Galler Bahn nicht mehr so schnell fährt wie früher?

Dreier: Das kommt daher, weil die Maschinistin und Condukteure meinen, ihre rückständigen Besoldungen, könnten ihnen dann einmal nachkommen und sie einholen.

Ernstes aus heiterer Zeit.

„Eidgenossen, ich bringe euch den Frieden."

Man wartet noch immer in Paris auf den Frieden.

Briefkasten. A. S. Wie sollten die braven Innerrhödler nicht Spaß verstehen? Wir haben deßhalb keinen Anstand genommen Ihre Verse unsern Lesern mithzutheilen und erwarten die Fortsetzung. — B. in L. Ein wenig Geduld! — B. T. in S. Ihre Einsendung ist zur Aufnahme in unser Blatt nicht geeignet. — Hans-Joggeli. Schreibe uns, ob es gewirkt hat. —

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.